

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Ausland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carbonsorte kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Negen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Grass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Mienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Böhlen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofelbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 133.

Hermannstadt, Samstag den 9. Juni 1888.

104. Jahrgang.

„Neuzet“ über die Erklärung Dr. Karl Wolff's.

„Die patriotische Enunciation, — schreibt der officiële „Neuzet“ an der Spitze seiner Morgennummer vom 7. d. — welche im Saale der Generalversammlung des Hermannstädter Comitats am vorigen Montag erfolgte, erfüllt uns, wir gestehen es, mit aufrichtiger Freude und wir sind überzeugt, daß sie eine gleiche Wirkung auch im ganzen Lande hervorruft wird. Karl Wolff, Mitglied des Municipal-Ausschusses und gewesener Reichstagsabgeordneter ergriff, um ein Echo auf einen loyalen Passus im Berichte des Vicepräsidenten zu geben, das Wort und erklärte, „daß die Mitglieder des Municipals, wie bisher, so auch fernerhin, in ererbter und erprobter Treue dem Throne und Vaterlande die Anhänglichkeit bewahren und ihre unwandelbare Opferwilligkeit in den Tagen der Erprobung mit ihrem Gut und Blut erheben werden. Wenn es sich um die Verteidigung der heiligen Sache des Vaterlandes und um den Beweis der Treue gegen Thron und Vaterland durch Thaten handeln wird, werden die Mitglieder des Municipal-Ausschusses — so schloß Redner — sich von Niemandem übertreffen lassen.“

Die Generalversammlung nahm die Worte Wolff's mit begeisterten Zurufen auf und der vorstehende Obergespan, Graf Andreas Bethlen, erwiderte dieselben in entsprechendem Tone.

Wir überlassen uns vollständig dem durch diesen Moment patriotischer Aufwallung hervorgerufenen angenehmen Gefühl und fügen nicht die Harmonie dadurch, daß wir, obwohl wir es thun könnten, Bemerkungen machen auch zu den von Wolff bei dieser Gelegenheit geäußerten Worten, mit welchen er sagte, „daß die gegen uns in neuerer Zeit vorgebrachten Verdächtigungen und Verleumdungen nichts Anderes, als aus selbstthätigen Motiven stammende falsche Behauptungen seien.“ Wie gesagt, wir lassen uns in eine Zerlegung dieser Worte aus dem Grunde nicht ein, weil wir, wie sonst und stets, so auch jetzt, lieber das suchen, was uns vereint, als das, was uns scheidet, oder zu einer Polemik oder gar zu Verurtheilungen Anlaß bieten könnte. Wenn aber trotzdem hier und da eine Polemik zwischen uns und gewissen Hermannstädter Kreisen entstand, so geschah das nur deshalb, weil wir dazu — sozusagen — herausgefordert und gezwungen waren. Möge uns je seltener und — wenn möglich niemals Anlaß und Gelegenheit in Zukunft zu solchen Reclamationen gegeben werden. Das kann aber leicht geschehen, wenn man sich in Hermannstadt auf den Standpunkt stellt, von welchem aus die Gesichtspunkte mehr gesucht, mehr geschätzt und mit Vorliebe cultivirt werden, die uns einigen und auf einander anweisen, als solche, in welchen unsere Ansichten von einander abweichen und Differenzen zwischen uns herbeiführen.

Bei solcher Auffassung, folgerichtem Zusammenwirken wäre es möglich, allmählig, aber umso sicherer an der Herbeiführung von Zuständen zu arbeiten, unter denen die Meinungsverschiedenheiten und Differenzen aufhören oder auf ein Minimum herabzusenken würden. Man möge sich in Hermannstadt an einen bedeutsamen Ausspruch des Ministerpräsidenten erinnern: „Sie mögen durch ihre Haltung ermöglichen, daß der Staat je mehr in ihrem Interesse thun könne.“

Wir verweilen daher sehr gern bei dem Tenor der Rede Wolff's, welcher sein ganzes Auftreten beherrschte. Daran haben wir keinen Augenblick lang gezweifelt, daß — „wenn es sich um die Verteidigung der heiligen Sache des Vaterlandes handeln wird“ — und die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit für Thron und Vaterland durch Thaten wird erhebet werden müssen, — die Nationalitäten im Vaterlande, mögen sie welchen Stammes und welcher Zunge immer sein, tadellos und mit Hingebung die Pflichten erfüllen werden, die wir Alle dem Throne und Vaterlande schulden.

Wir waren die Ersten, die jene Voraussetzungen und Speculationen der russischen Blätter zurückwiesen, in welchen gesagt wurde, daß, wenn

es einmal zwischen unserer Monarchie und Rußland zum Kriege kommen sollte, die nichtungarischen Volksstämme in Ungarn bei dem ersten Anmarsche des ungarischen Heeres bereit sein werden, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland im Dienste russischen Interesses zu ergreifen.

Deshalb eine solche Insinuation am allerwenigsten auf die Stammesgenossen des Mitlandes, welches in der Generalversammlung des Hermannstädter Comitats seine Erklärung abgab, gemeint sein konnte, war es dennoch correct, opportun von ihm — und verbiente auch an anderen Orten nachgehört zu werden — diese mit allgemeinem Beifalle aufgenommene und auch außerhalb der Wände des Saales der Generalversammlung volle Würdigung verbienende patriotische Entschlossenheit abzugeben, damit diejenigen, welche in den Tagen der Gefahr auf den Vaterlandsverrat der nichtungarischen Volksstämme speculiren, schon jetzt sehen, was sie von diesem zu erwarten haben.

Die Hermannstädter patriotische Manifestation anerkennen wir daher auch an und für sich, zumal im Hinblick auf die internationalen Verhältnisse als eine That, als einen guten Dienst, — die und den wir für werth erachten, auch an dieser Stelle hervorzuheben, und wir bauen darauf, daß dies keine bloße rhetorische Formel bleiben, sondern auch in Thaten seine Rechtfertigung erhalten wird.

Nur Eins wollen wir dem als Wunsch beifügen. Daß wir in den Momenten der Gefahr Alle, mögen wir welche Sprache immer sprechen, welchem Stamm immer angehören, einig sind, einig sein und unsere Pflicht bis zum letzten Blutstropfen thun werden, darüber sind wir im Reinen. Das muß so sein, und Gott sei Dank, daß dem so ist. Wir wünschen aber, daß nicht nur in den Tagen schwerer Prüfung, sondern auch im gewöhnlichen Alltagsleben, in der Zeit friedlicher Entwicklung uns Alle, die wir Ehre eines und desselben Vaterlandes sind, die Hände brüderlich, fest und vertrauensvoller Einnahme umschlingen. Seien wir im Frieden eines Sinnes, damit wir um so stärker im Kriege seien. Wir untereinander waren stets dafür und werden stets dafür wirken, gute Verhältnisse zu pflegen und die unserem Beispiele folgen, denen sagen wir mit dem Dichter: „Wer zuerst die Hand reicht, dessen soll sein der Dank und der Ruhm!“

Die Wirkung.

Wien, 6. Juni.

Da man aus der Rede Goblet's nichts weniger als ein richtiges Bild der Vorgänge gewinnt, die sich zwischen dem Grafen Kalnoky und dem Vorkämpfer Decrais abgepielt haben, theile ich Ihnen in Folgendem authentisch mit, wie sich die Dinge in Wahrheit abgepielt haben.

Decrais brachte Tisa's Rede dem Grafen Kalnoky gegenüber gesprächsweise vor. Der Minister des Aeußeren betonte, wie schon bemerkt, daß sich an den Worten Tisa's essential nicht malkeln lasse; dieselben seien auch nur pro foro interno gesprochen worden und könnten in keiner Weise Gegenstand einer diplomatischen Behandlung bilden. Nach außen repräsentirte nicht der ungarische Ministerpräsident, sondern der gemeinsame österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren die internationale Politik der Monarchie, womit deutlich genug gesagt war, einerseits, daß Graf Kalnoky in merito mit Tisa übereinstimme, und daß von den Worten des Letzteren auch nicht ein einziges zurückgenommen werden könne, und andererseits, daß sich die Herren Franzosen nicht weiter equauffren und Tisa höchst in Ruhe lassen, mit ihren Wünschen und Beschwerden aber, wenn sie welche haben, sich lediglich an ihn, den Grafen Kalnoky, wenden mögen.

Damit war der Casus auf das allein richtige Terrain gerückt. Der „ungarisch-französische Conflict“, von dem man bereits gefaselt hatte,

war beseitigt, und nur die internationale Seite des Falles konnte in Betracht kommen.

Von diesem Gesichtspunkte aus aber war die Haltung des Grafen Kalnoky im Weiteren von selbst gegeben. Er erklärte, daß keinerlei Animosität in Oesterreich-Ungarn gegen Frankreich vorhanden sei, und daß man hier nach wie vor die bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse mit der Republik zu pflegen wünsche.

Von alledem mußte Graf Kalnoky Herrn v. Tisa notgedrungen informiren, und der Letztere erwiderte darauf, daß er seinerseits keinen Augenblick daran gedacht habe, Frankreich verlegen zu wollen, und daß er sich im Allgemeinen den Äußerungen des Grafen Kalnoky über die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich rückhaltlos anschließe. Tisa hat denn auch nur etwas ausführlicher wiederholt, was er schon in seiner Rede über die Beschickung der Pariser Ausstellung betont hatte, denn auch dort versicherte er, gegen Frankreich keinerlei Animosität zu hegen und aufrichtig zu wünschen, daß Frieden und Freundschaft mit diesem Lande erhalten bleiben mögen.

So haben sich die Dinge in Wahrheit zugetragen. Kalnoky und Tisa gaben freundliche und friedliche Versicherungen, sie stellten entschieden jede verlegende Absicht in Abrede, was sie auch mit gutem Gewissen thun konnten. Aber keiner von ihnen hat ein Wort davon zurückgenommen, was über die Beschickung der Pariser Ausstellung und über die Lage in Frankreich, sowie über die Unfruchtbarkeit der Lage im Allgemeinen im ungarischen Reichstag vom Ministerpräsidenten gesagt worden war.

Derjenige also, der den Schein erwecken wollte, als habe Graf Kalnoky Herrn v. Tisa sachlich oder der Form nach „desavouirt“, oder als hätte einer dieser Herren irgendwie einen „Mißgung“ angetreten oder etwas gesagt oder gethan, was sich nur im Entfernsten einer „Entschuldigung“ gleichkäme — Derjenige, der einen solchen Schein erwecken wollte, mußte sich direct mit der Wahrheit in Widerspruch setzen.

Danach wäre die Rede des Herrn Goblet zu beurtheilen. Alle „Zerthümern“ aufzuzählen, die sie enthält, würde hier zu weit führen. Wenn die Angelegenheit überhaupt noch vor einem österreichisch-ungarischen Vertretungskörper zur Sprache kommen sollte, so würden wohl auch diese „Zerthümern“ ihre Richtigstellung erfahren. Herr Goblet deutete an, er wünsche noch eine Rundgebung des Herrn v. Tisa; ginge der Letztere auf diese Anregung ein, so müßte er Herrn Goblet in manchen wesentlichen Punkten corrigiren . . .

Die ungarisch-französische Ausstellungsaffäre erscheint in richtiger Beleuchtung erst durch folgendes Detail ihrer Vorgeschichte, welches von eingeweihter Seite als absolut authentisch mitgetheilt wird: Anlässlich der feierlichen Enthüllung des Maria-Theresien-Denkmal's in Wien, welcher fast alle ungarischen Minister beizwohnten, hat eine höchstgestellte Persönlichkeit den ungarischen Handelsminister Szöcsenyi zu sich berufen und ihn gefragt: „Lieber Szöcsenyi, wie kommt es, daß die Budapester Handelskammer trotz ihres abnehmenden Erfolges für die Beschickung an der Pariser Ausstellung eintritt?“ Gleich nach seiner Rückkehr nach Budapest, am zweiten Pfingstfesttage, bezieht Graf Szöcsenyi mehrere Großindustrielle zu sich, um über die Anschauung der maßgebenden Kreise keinen Zweifel zu lassen. Als die Sache dann im Parlament discutirt wurde, hat Tisa den oben gekennzeichneten Standpunkt unumwunden vertreten. Nach Kenntniß dieser Episode aus der Vorgeschichte des Zwischenfalles lassen sich die Gerüchte über eine Meinungsdivergenz zwischen Herrn v. Tisa und dem Grafen Kalnoky auf ihren richtigen Werth zurückführen. B. T.

Feuilleton.

Curirt.

Von E. Greiner. (4. Fortsetzung.)

Armer Doctor! anstatt eine reiche Braut im Arm zu halten, hielt er daheim den Kopf in die Hand gesüßt, denn die ganze Nacht konnte er doch nicht wie ein grimmiger Leu durch das Zimmer laufen und sich in Verwünschungen gegen das unverständliche Weibepack ergehen, das einen Mann wie ihn von einem glänzenden Fest wegrufen läßt, um ihm alsdann den Bescheid geben zu lassen: es sei bereits ein Anderer oben.

Und dieser Andere — ja dies eben war es, was den jungen eleganten Mann so wüthend machte — wäre es einer der bekannten Collegen gewesen, unbedenklich würde er hinaus geeilt sein und sich mit jenem verständig haben, aber die Quacksalberin, diese emancipirte Coaschöcher mit der Brille auf der Nase und der unaussprechlichen Klugthuermiene — nimmermehr!

Und auch in die Gesellschaft hatte Bild gemeint, nicht zurückkehren zu können; wie würde man gelacht und gemißelt haben, wenn man erfuhr, daß die, über welche er eben erst die ganze Schale seines Sarkasmus ausgegossen, ihn bereits bei der reichen, vornehmen Frau verdrängt hatte! Aber daran war kein anderer Mensch schuld, als Babette.

Hätte er sie hier gehabt, die „alte Fledermaus“, er hätte ihr zum Dank für die ihm angethane Blamage ein Licht ausstrecken wollen, daß ihr die Freude an Jeremias Wolff's Hulbigungen für immer hätte vergehen sollen. Doch leider war sie seiner Revanche für's Erste entrückt, dagegen war aber Jeremias Wolff da, und diesen traf denn auch der Jörn seines Geblüters in wahrhaft vernichtender Weise. Wie hatte der unverbesserliche Trunkenbold sich unterstehen können, unterwegs in einem Restaurant einzulernen, wenn es galt, den Arzt schleunigst zu einem Patienten zu rufen? Das mußten schöne „fünf Minuten“ und ein merk-

würdiges „Glas Zuckerwasser“ gewesen sein, dessen Genuß den Augen des langen Famulus diese gläserne Starrheit verliehen hatten! Aber wenn es Bild nicht gelang, jene verhasste „stübliche Person“ morgen in aller Frühe wieder aus dem Felde zu schlagen, dann schnürte Jeremias Wolff noch vor dem nächsten Abend sein Bündel und suchte sich Anderswo einen, seiner Vergabung entsprechenden „Posten“.

In dieser Welt jedoch hat Alles einmal sein Ende; selbst der wüthendste Orkan tobt sich aus, und die sanftmüthige Zertrümmerung wandelt sich in stille Wehmuth. Jeremias Wolff, nachdem er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen eingesehen, sein Abweichen vom Wege der Pflicht in Abrede zu stellen und seine „totale Mächtigkeit“ zu beweisen, erging sich zuerst in den heftigsten Anklagen gegen seine „unsterbliche Abamsnatur“, dann aber überkam ihn tiefe Rührung mit der allgemeinen menschlichen Schwachheit, bis ihm schließlich die mühsam offen erhaltenen Augen zufielen, wie eingeschlafert von dem Grollen eines über seinem Haupte hingehenden Wetters.

Aber auch dieses Wetter säntigte sich allmählich, und des Doctors zornig erregte Nerven beruhigte endlich der Trost, der morgende Tag werde Alles gut machen, was der heutige verurtheilt.

Und nun war es Tag, warmer sonniger Maimorgen. Adele Hainstall stellte in Erwartung des ersehnten Freiers allerlei kleine Toilettenversuche vor dem großen Ankleidespiegel an; Doctor Wild aber triumphirte insofern über die glückliche Ueberlistung Mamsell Babetten's, denn daß diese ihm vorhin die Thür geöffnet, verdankte er allein Jeremias Wolff's Einfluß auf deren für die sanften Gefühle einer späten Reizung nicht unempfindliches Herz.

Freilich ganz ohne Kampf war es für die treue Seele nicht abgegangen; zu froh war sie gewesen, mit Hilfe eines glücklichen Zufalls den gewissenlosen Doctor so bald schon hinausgejagt zu haben, allein um den Preis der sicheren Existenz ihres treuen Verehrers mechte sie sich diesen Triumph doch nicht erlauben.

Und da so nun der Doctor wieder auf seinem alten Platz am Bette der Frau Patin, den die Nacht hindurch eine schlante Frauengehalt be-

obachtend inne gehabt, und präste spöttisch lächelnd ein Pulver, welches jene verordnet hatte.

„Gänzlich beiseite stellen,“ bestimmte er mit entsprechender Handbewegung; „ich werde etwas Anderes verschreiben.“

„Aber es hat mir sofort ganz außerordentlich gut getan,“ protestirte die Patientin und wollte eben ausführlich die Wirkung des streitigen Medicaments schildern, als die Thür sich öffnete und Die, welche jenes verordnet, auf die Schwelle trat.

Frau Hiesfeld schaute sehr verlegen drein, doch die Fremde, den anwesenden Mann mit einem präsenden Blick messend, schritt jetzt mit leichter Verbeugung an diesem vorüber, um die Hand zu ergreifen, die sich von dem Bett her ihr entgegenstreckte.

„Sie schliefen heut' Morgen so prächtig, daß ich Sie ohne Besorgniß auf ein paar Stunden verlassen konnte,“ sagte die junge Dame mit ungemein wohlklingender Stimme, „und wie ich aus Ihrem Aussehen mit Vergnügen schließe, müßten Sie sich recht erquicklich gefühlt fühlen.“

Sofort nahmen die Züge der Kranken einen sehr leidenden Ausdruck an. „Ach, wo denken Sie hin! Ich bin grenzenlos erschöpft und werde voraussichtlich sehr lange Zeit brauchen, um mich einigermaßen von dem gestrigen Zufall zu erholen. Eine kleine Ohnmacht, sagt Babette, sei es gewesen?“ fuhr sie fort und richtete dabei den Blick mit dem Ausdruck ängstlicher Frage auf die vor ihr Stehende.

Lieber Himmel! es wird doch nichts Schlimmeres gewesen sein? Vielleicht gar ein Schlaganfall? Ich habe so eine merkwürdige Schwäche in dem rechten Arm —“

„Sie werden darauf gelegen haben,“ beruhigte Jene.

„Ach, glauben Sie dies in der That?“ fragte die Patientin mißtrauisch. „Gott gebe, daß Sie Recht haben. Rudolf — Doctor Wild meint es freilich auch; aber die Herrschaften kennen sich voraussichtlich?“ wandte sie den Kopf nach dem Letzgenannten, der mit verführerischen Armen an einem nachlässigen Lehne und mit dem ihm eigenen spöttischen Gesichtsausdruck der Unterredung beider Damen gefolgt war.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juni.

Die von unserem Auswärtigen Amte inspirirten Organe reproduciren ohne jede Bemerkung oder Einschränkung die in einer Correspondenz der „P. C.“ aus Budapest enthaltene Meldung, daß die ungarischen parlamentarischen Kreise wissen wollen, die Thronrede zur Eröffnung der Delegationen werde „neue Versicherungen und Anzeichen für die Erhaltung des Friedens bieten.“

Die Verhandlungen bezüglich eines mit der Schweiz abzuschließenden Handelsvertrages wurden am 5. d. im Wiener Auswärtigen Amte wieder aufgenommen. Die Verhandlungen wurden am 6. d. fortgesetzt. Der Verlauf der bisherigen Verhandlungen läßt erwarten, daß ein, wenn auch nur wenige Zollposten umfassender Tarifvertrag zu Stande kommen kann.

Die „Pol. Corr.“ theilt im Wesentlichen die Antwort mit, welche die Kriegsverwaltung auf die in der letzten galizischen Landtags-Session beschlossene Aufforderung ertheilt hat, daß bei Militärbauten und Armeelieferungen auf heimische Unternehmer- und Producentenkreise möglichst Bedacht genommen werde. Die Antwort führt aus, daß im Militärbaubereich vor Allem militärische Rücksichten maßgebend sind, so daß derlei Arbeiten und Lieferungen ohne jede Concurrenz, namentlich bei Fortifications-Arbeiten, vergeben werden können.

Die „Kreuzzeitung“ bringt einen langen Artikel zum Nachweis dessen, daß Rußland keineswegs Deutschland zollpolitisch ungünstiger behandle. Die „Kreuzzeitung“ gesteht selber, daß sie diesen Artikel nur bringt, um nachzuweisen, daß die beabsichtigte Getreidezoll-Erhöhung lediglich durch ein einseitiges Verbot begründet sei und nicht den Charakter von Repressalien habe.

Betreffs des Gesekentwurfs über die Legislaturperioden schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, derselbe sei seit einem Monate zur Publication reis und sei noch nicht publicirt worden. Dies sei der zweifelhafte Thatbestand. Ueber alles Uebrige fehlen sichere Unterlagen. Eines gebe aus der Situation unüberleglich hervor, und zwar daß die Fiction, wonach von den Absichten und der Person des Monarchen nicht die Rede sein dürfe, mit den verfassungsmäßigen Institutionen im Widerspruch stehe.

„Hatte bis jetzt nicht die Ehre,“ entgegnete dieser mit einer nachlässigen Verbeugung; „vermuthlich das Fräulein Doctor, welches sich um die Armen unserer Stadt verdient macht?“

Dem seinen Ohr der jungen Dame war der ironische Ton dieser Worte nicht entgangen. Ein höheres Roth überflog ihre ohnehin frisch gefärbten Wangen, und ein paar von langen schwarzen Wimpern umfäumte, dunkle Augen ruhten für einen Moment wie erschrocken auf dem Sprecher.

„Clemence Noir,“ sagte sie mit einem kurzen, ausdrucksvollen Neigen des feingebildeten Kopfes.

„Doctor Wild,“ stellte sich dagegen dieser ohne alle Ceremonie vor und griff nach der Pulvertasche. „Dürfte ich mir wohl die Frage erlauben, was Sie zu dieser seltsamen Verordnung veranlaßt?“

„Seltsame Verordnung?“ wiederholte die Gefragte, betroffen einen Schritt zurückweichend. „Wenn Sie, mein Herr, wie ich wohl richtig vermuthete, hier Hausarzt sind —“

„Ich genieße in der That die Ehre und gebente, diese auch ferner zu behaupten“ unterbrach er mit fast lächelndem Lächeln die Sprecherin. „Wieder traf ihn der befremdete Blick der dunkeln Augen.“

„So darf ich wohl voraussetzen,“ fuhr Clemence nach einer momentlichen Pause der Sammlung fort, „daß Sie mit der Constitution der Patientin vollständig vertraut und sich bezüglich des vorhandenen Leidens klar sind; dann aber müssen Sie auch meine Verordnung verstehen.“

„Bitte um Entschuldigung, dies ist aber durchaus nicht der Fall,“ erklärte Wild brüskel. Die Kammerdame seufzte laut. „Aber könntest Du Dich mit dem Fräulein nicht verständigen, Rudolf?“

„Aber hieron ist ja gar keine Rede,“ beschwichtigte dieser die unruhige Kranke, indem er als ihr Hausarzt selbst in einem ungleich schwierigeren Fall nie Jemand zu Rathe ziehen würde, von dem er nicht weiß, an welcher Uniersität und unter welchen Verhältnissen er sich den „Doctor“ geholt.“

(Fortsetzung folgt.)

Boulanger erklärte dem Redacteur der „France“: Er sei mit dem Resultate vom 4. d. zufrieden. Die Kammer sei von epileptischem Schreden befallen. Das rührende Einvernehmen zwischen Ppat, Basly, Clemenceau, Floquet und den Opportunisten werde ihn nicht hindern, sein Programm bis ans Ende durchzuführen. In der Kammerführung gegen den gefürchteten Zwischenruf Sevast'ian's; er (Ppat) habe sich vertheidigt, während Andere kämpften; das sei eine Lüge. — Sevast'ian: „Ich acceptire kein Dementi von Ppat, dessen Greisenalter allein mich verhindert, von ihm Rechenschaft zu fordern.“ — Ppat: „Sie sind ein Freigling.“ — Sevast'ian: „Man verachtet gewisse Insulten eines Greises.“ — Ppat: „Mein Alter fürchtet nicht Ihre Jugend.“ — Sevast'ian hält seine geistige Behauptung aufrecht. Der Präsident entzieht ihm das Wort. Die Rechte beglückwünschte Sevast'ian demonstrativ und rief der Linken zu: „Sie sind Alle Communisten!“ Der Lärm dauerte noch eine Zeit lang fort.

Wie man dem „Temps“ aus Madrid meldet, hat Marschall Martinez Campos, der Commandant von Madrid, seine Demission gegeben, weil er sich weigert, sich jeden Tag zur Infantin Eulalia zu begeben, um von ihr das Lösungswort abzuholen. Seine Pflicht sei es nur, von dem Herrscher selbst oder vom Thronerben das Lösungswort entgegenzunehmen. Die Demission des Marschalls gibt zu mancherlei Combinationen Anlaß; als die Hauptursache derselben betrachtet man sein Bestreben, zu den Conservativen überzugehen, aus Mangel darüber, daß die Regierung seine militärischen Reformpläne nicht acceptiren wollte.

Die Truppen der Warschauer Garnison vollziehen gegenwärtig ihre im Sommer üblichen Dislocirungen in Feldlager. In einem dieser letzteren bei Danzig wird die Artillerie aus 10 Gouvernements versammelt werden. — Auf einigen wichtigeren Posten der Grenzwaache längs der weßlichen Grenzlinie sind in letzter Zeit neue Verstärkungen der Mannschaft in's Werk gesetzt worden.

Moskowitzische Politik.

Berlin, 6. Juni.

Kürzlich tritt man sich in der officiösen Presse über die Frage, ob Fürst Bismarck sich zuversichtlich über die Aussichten des Friedens äußern könne, ob diese Aussichten seiner Februarrede entsprechen oder nicht und ob sich die deutsche Nation in Vertrauensseligkeit bringen lasse oder misstrauisch auf der Hut bleibe.

Wer nicht so glücklich organisiert ist, ein fertiges Urtheil immer von höherer erleuchteter Stelle zu beziehen, wird sich der Pflicht nicht entschlagen können, einfach die Thatfachen zu befragen. Und diese Thatfachen geben die nämliche Antwort wie vor Monaten. Wir haben immer gefunden, daß die Gefahr von Osten komme, und haben immer gesagt, daß der natürliche Bundesgenosse des Deutschen Reiches in den bevorstehenden Weltkämpfen neben Oesterreich und Italien England sein werde, und sein müßte. An dieser Meinung hat uns auch das „patriotische“ Indianergeschul gegen das Insulter nicht irre gemacht; denn wir wissen, daß ein großer Staatsmann gesagt hat, er müsse, um die richtige Form für das Einvernehmen mit England zu finden, manche „Peripetie“ durchmachen. Wenn aber der Meister eine solche „Peripetie“ vermuthen ließ, glaubten seine „Leute“ schon die ganze Janitscharenmusik spielen lassen zu müssen.

Daß sie sehr bald wieder das alte Lied von dem panlavistischen Treiben anstimmen würden, haben wir nicht minder vorausgesehen und vorausgesagt. Heute ist es vielleicht nicht einmal mehr ein Staatsverbrechen, ein gutes Wort für den Vatterberger zu sagen. Denn die officiösen Spähen pfeifen es von allen Dächern, daß die Auszeichnung des Generals Bogdanowitsch und die Erhebung des Grafen Ignatiew zum Präsidenten des slavischen Wohlthätigkeitscomitès und die Wiedereröffnung des Moskauer Slavencomitès ein solcher Dank für die deutsche Rücksicht auf die Nerven des Selbstherrschers aller Reußen gewesen sei. Man will jetzt genau wissen, daß der Czar sich dem Panlavismus ganz in die Arme geworfen hat, was wohl so viel bedeutet, als daß er, je eher, je lieber, das Schwert zöge und Deutschland den Garauß machte, wenn er könnte. Aber mit Verlaub, soll das wirklich so ganz in jüngster Zeit, erst nach der Anwesenheit der Königin Victoria in Berlin geschehen sein? Hat sich der Czar so ganz über Nacht geändert?

Wenn nur die ganze russische Politik nicht eine einzige folgerichtige Kette wäre, zu der die letzten Maßregeln als ganz natürliche und notwendige Glieder gehören! Der heutige Czar ist, das müssen ihm selbst seine Bewunderer lassen, niemals ein Freund der Deutschen gewesen. Er hat immer im Gegensatz zu seinem Vater gestanden, der dem Deutschen Kaiser von Herzen zugelhan war und für die deutsche Bildung Verstandniß hatte, Alexander III. dagegen hatte schon als Thronfolger verboten, in seinem Hause deutsch zu sprechen; er war die Seele jener Partei, welche den Berliner Vertrag dem deutschen Kanzler auf Rechnung stellte und als einen Schlag in das Antlitz des Moskowitertums geißelte, derselben Partei, welche den Grafen Peter Schumalow aus dem Amte drängte und Frankreich mahnte, sich „bereit“ zu halten. Ist Alexander dann als Czar ein Anderer geworden?

Mit Nichten; mit dem Regierungsantritte dieses Selbstherrschers hat die Leidenszeit der Osker-Provinzen begonnen, die sich jetzt zu der Maßregel gesteigert hat, daß die deutschen Prediger der baltischen Lande, in Widerspruch mit ihren verbrieften Rechten, ohne jedes Verfahren von dem Minister des Innern abgesetzt werden können. Mit dem heutigen Czaren hob jene asiatische Verdrängung alles Deutschthums aus Arme, Beamtenthum, Schule an, welche selbst alle deutschen Anklänge in den Uniformen durch tatarische Muster ersetzte. Unter dem heutigen Czaren hat das culturfeindliche Absperrensystem, welches der deutschen Industrie die härtesten Wunden schlägt, ihren Höhepunkt erreicht, in Zollmaßregeln, Ausweisungen, Fremdenulken. Und endlich hat eben dieser Czar die bulgarischen Wirren geschaffen — stehen diese Maßregeln auf einer anderen Stufe als die jüngsten Vorgänge, welche bedenkliche Anzeichen einer bedrohlichen Wendung sein sollen?

Nein, der Panlavismus hat immer des Czaren Ohr befehlen und des Czaren Hand geführt. War denn nicht Herr Michael Katlow des Czaren einflussreichster Rathgeber, der getreueste Interpret der Ansichten des Czaren? Hat denn nicht der Czar alle Freunde westländischer Cultur durch Männer vom Schlage eines Tolstoi, Pobedonozzew, Wischnegradski ersetzt? Noch bei dem jüngsten Neujahrsfeste hat der Czar gerade diese drei fanatischen Deutschhasser ganz besonders ausgezeichnet, was doch wohl nicht weniger bedeutet, als wenn er jetzt einen subalternen Geist wie Bogdanowitsch zu neuen Ehren erhebt. Und war denn nicht genügend auf die Festsetzung des Selbstherrschers aus dessen Haltung gegen Kaiser Wilhelm zu schließen? Der Czar unterließ den Höflichkeitsbesuch in Stettin; er kam, nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nach der deutschen Hauptstadt, und das eifige Schweigen, mit dem ihn die Bevölkerung empfing, war das getreue Spiegelbild der politischen Lage. Hatte sich inzwischen etwas geändert, gebessert?

Im Gegentheil, man erfahre jetzt, daß die nur auf die Vorbereitung eines Krieges abzielenden Truppenverschiebungen keineswegs ohne Wissen des Czaren ausgeführt waren. Diese Rüstungen wurden auch nach der Rückkehr des Czaren fortgesetzt; nur daß man jetzt selbst die Beschlagnahme mit dem „Futtermangel“ ausgab. Von der Stimmung der deutschen Reichsregierung hatte schon das an die Reichsbank ergangene Verbot der Beilehung russischer Wertpapiere Zeugniß abgelegt. Dann folgte die Ver-

öffentlichung der gefälligten Actenstücke, und das Verlangen, die Urheber dieses beispiellosen Vorgehens öffentlich anzugeben und zur Rechenschaft zu ziehen, blieb unerfüllt. Es kam dann die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages, die deutsche Wehrvorlage, die Kanizerrede, welche das Galdo der Dankbarkeit gegen Rußland für getilgt erklärte, die österreichische Gegenrüstung, der Streit der Militärs im „Militärwochenblatt“ und „Russischen Invaliden“ — und die Politik des Czaren wich nicht einen Schritt zurück.

Sie ging vielmehr auf der betretenen Bahn weiter, indem sie zugleich in Serbien, in Macedonien, in Rumänien, in Griechenland den Hebel ansetzte, indem sie in Kleinasien die Truppen so weit vorschob, daß sie Erzerum bedrohte, und daß sie französische Officiere zur Eröffnung der neuen Strecke der transkaukasischen Bahn nach Samarkand laden konnte. Das Alles ist in sich so geschlossen, so folgerichtig, daß nur die offenbare Willkür von der Ernennung von Bogdanowitsch eine neue Epoche in der Haltung des Czaren datiren kann. Nein die Festsetzung des dritten Alexander ist sehr zutreffend in dem zwar abgelegneten, aber darum nicht minder ausgeführten vorjährigen Toast des Großfürsten Nicolaus gekennzeichnet worden, und wenn Fürst Bismarck in seiner Februarrede einen Unterschied zwischen dem Czaren und der „Druckerschwärze auf Papier“ machte, so wird man die Höflichkeit anerkennen, welche diese Redeform enthält, aber doch den Gedanken nicht verfehlen, der durch diese Worte verhüllt wird.

Vielleicht liegt gerade in dieser diplomatischen Unterzeichnung der Schlüssel zu dem Räthsel, welcher die englischen Lobspprüche auf den Czaren, die dem Kanzler untergelegt wurden, dem deutschen Volke aufgegeben hätte. Wir haben schon angeführt, daß die Februarrede nachgewiesen, wie dieses Vertrauen in die Person des Czaren mit dem sachlichen Inhalt der Rede des Kanzlers in unlöslichem Widerspruch stehe. In dessen die Auflösung der Dissonanz wird noch kommen. Ob schon in wenigen Monaten oder Wochen, wer will es wissen? Die Lage ist heute ja im Februar. Nur daß man nicht vergessen darf, wie die Panlavisten täglich ausführen, je länger das heutige Regiment in Bulgarien währt, um so schwieriger werde die Wiederherstellung des russischen Einflusses sein. In Oesterreich wird man ungebüldig, und die Regierung hat die jüngste Wehrvorlage als eine theilweise Mobilisirung bezeichnet; Italien hat seine Truppen aus Afrika zurückgezogen und — die Fortsetzung der Berathung über diese Maßregel „aus Mangel an Zeit“ unterlassen.

Angehts dieser Thatfachen bedarf man schwerlich besonderer Erleuchtung durch ganz oder halb, hoch oder freiwillig officiöse Redern. Wer die Ereignisse seit einigen Jahren verfolgt hat, mußte sich auf alle diese Dinge nachgerade gefaßt machen. Fürst Bismarck hat gesagt, daß der Krieg in zehn Tagen oder auch in zehn Jahren eintreten könne und daß wir uns auf diese Gefahr als eine dauernde einrichten müßten. Vierzehn Tage, bevor im Jahre 1870 die französische Kriegserklärung erfolgte, dachte noch kein Mensch an Krieg. Heute liegt, das weiß alle Welt seit Monaten, Zandhoff aller Orten, im Weiten, im Oiten, an den Alpen, den Vogesen und den Karpathen, vornehmlich aber auch am Ballan, und schon Goethe hat gesagt: „Wer den Lauf der Zeiten kennt, wird auch das erkennen: Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen!“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juni.

(Bestätigung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Director der Hermannstädter Staatsschulen betrauten Staats-Lehrer-Präparanden-Professor Peter Bob in seiner Eigenschaft als Professor definitiv bestatigt.

(Ernennung.) Der l. ung. Justizminister hat den Kanzlisten der Kronstädter l. Anwaltschaft, Josef Szabo, zum Kanzlisten beim Kszibivarscher l. Gerichtshofe ernannt.

(Der Geschäftsverkehr) der kön. ung. Postparcasse im Monate Mai betrug im Hermannstädter Postbezirk in 1616 Einlagen 19.061 fl. 92 kr. und in 613 Rückzahlungen 14.269 fl. 60 kr.

(Medardus) hat sich gestern für die Beurlaubung von Garten-Concerten und sonstigen Unterhaltungen in wenig erfreulich verheißender Weise eingeführt; er brachte wiederholtes Donnergerölle mit Plagregen. Ein Medardus mit Regenguß — unangenehmer Gruß. Vielleicht ist's nicht der echte Regenbringer, sondern der nach dem alten Kalender am 20. d. Wir werden ja sehen, ob es bis zum 18. Juli täglich mindestens einen „Spritzer“ absetzen muß.

(Schülerinnen-Concert.) Heute, Samstag, halb 8 Uhr Abends, findet im Musikvereinssaale das Concert der Schülerinnen von Frau Emilie Seyer und Fräulein Julie v. Bielowitz statt. Zum Vortrage gelangen 13 Clavierstücke (3 zwei-, 4 vier-, 6 achtfach) und Gesangsnummern. Da das Concert einen ausgesprochen geschlossenen Charakter trägt, ist der Zutritt zu demselben nur gegen specielle Einladung gestattet.

(Gewerbeschule in Hermannstadt.) Die öffentlichen Prüfungen werden morgen Sonntag den 10. d. im großen Hörsaal des evang. Gymnasiums abgehalten werden, und zwar: Vormittags von 9—10 Uhr die erste Classe der Gewerbeschule, Abtheilung b); von 10—11 Uhr die zweite Classe der Gewerbeschule; von 11—12 Uhr die dritte Classe der Gewerbeschule; — Nachmittags von 3—4 Uhr die erste Classe der Volksschule; von 4—5 Uhr die zweite Classe der Volksschule, Abtheilung a); von 5—6 Uhr die zweite Classe der Volksschule, Abtheilung b).

Dem vom Director der Gewerbeschule Karl Albrich veröffentlichten sechszehnten Jahresberichte am Schlusse des Schuljahres 1887/8 entnehmen wir Folgendes:

Der Unterricht begann am 16. September. Die Gesamtzahl der aufgenommenen Schüler betrug 423, um 30 mehr, als im Vorjahre. Im Laufe des Schuljahres waren 105 Schüler ausgetreten, 2 gestorben, so daß am Ende des Schuljahres 316 Schüler blieben.

Der Vorbildung nach hatten besucht: 341 die Volksschule, 61 die Realschule, 21 Schüler das Gymnasium.

Der Confession nach waren: 219 evang. u. d. 45 evang. s. d. 110 röm.-kath., 12 griechisch-kath., 32 griechisch-orth., 5 Schüler mosaisch.

Der Nationalität nach waren: 288 Deutsche, 88 Ungarn, 47 Schüler Rumänen.

Der Zuständigkeit nach waren: 164 Einheimische, 259 Schüler Fremde.

Schulgeld zahlten 129, vom Schulgeld waren befreit 200, mit dem Schulgeld blieben im Rückstand 94 Schüler.

Den Gewerben nach besuchten die Schule: 1 Goldarbeiter, 5 Sengler, 3 Gelbgießer, 1 Kupferfchmied, 2 Zeugfchmied, 1 Messerschmied, 48 Schlosser, 8 Uhrmacher, 10 Schmiede, 11 Sattler und Tapetier, 11 Lackierer, 2 Tuchmacher, 2 Buchbinder, 4 Drechsler, 1 Fagbinder, 63 Tischler, 6 Wagner, 7 Wärrnenbinder, 2 Kürschner, 4 Kleber, 76 Schuhmacher, 38 Fagzweigmacher, 1 Pantfchuhmacher, 2 Hutmacher, 31 Schneider, 9 Zimmerleute, 9 Maurer, 2 Steinmetz, 10 Zimmermaler, 3 Töpfer, 1 Raminfeger, 13 Schriftfeger, 6 Fleischhauer, 1 Fleischfeger, 22 Weißbäcker, 2 Sebzelter, 1 Zuckerbäcker, 4 Barbierer.

Mit der Josef Bayer'schen Stiftung, bestehend in einem vollständigen Anzuge, wurde der Schüler der dritten Gewerbeschul.-Classe Adolf Krauß, Tischlerlehrling, betheiligt. — Die General-Versammlung

Nr. 1
der Herr
des Zaf
derselbe
schule v
die Pr
jedem
theilung
Nachmit
(äußere
Vormitt
Nachmit
schule).
mittags
und d
Morg
zum M
kanter
M. D
Zafner
gelungen
nur
erkennen
gibt die
und f
firma b
Zuneigung
besonder
entwend
daselbe
der Herr
kann ab
von der
Krm b
Fieder
dieses
Maros-
ligung
waren:
Gyrf
und der
Gefällig
Molna
Reiche
der Gr
Nachruf
Wolfgan
am 7.
Boys
Friedrich
Hause
nisterium
Berichte
Staaten
Daten:
gefordert
Trocken
als das
schütter
Zwischen
die Sa
Bach-
einzelne
Theil i
in Folg
der Dre
Theil i
kleinhal
Béles
steht der
übrig b
niedrig
Györm
und Ar
schon
Ausnah
werden.
ganz ve
schädige
find sel
zwischen
schütter;
im Bel
Geanab
Land
des Sch
den Pa
claffen
Profess
Eduard
jährlige
Bögling
Mitt
den Cl
und W
Röpler
Bertini
ausge
werden
maßen
Bögling
jährlich
50 fl.
und zu
Unterr
an den

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmer, Küche, dann Stallung, wird vom 1. Juli an zu mieten gesucht. Die Adresse des Miethnehmers ist in der Administration dieses Blattes zu erfragen. [399] 3-3

Wien, Hôtel „Oesterr. Hof“

1. Rang, Mitte Stadt, 1, Rothenthurmstr. u. Fleischmarkt 2, empfiehlt elegante Appartements, sowie einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts. — Bäder, Telephon, Telegraph im Hause. — Vorzügliche Restauration mit Garten. Ph. Sandmeier, Hôtelier. [405] 1-2

Tuch-Fabriks-Lager Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt Nr. 18. 1, versendet mit Nachnahme:

Brüner Tuchreste, 3.10 Meter, auf einen kompletten Männer-Anzug, fl. 3.75.	Sommer-Kammgarnreste, 6.40 Mtr., auf einen compl. Männer-Anzug, waschsch, fl. 3.—.
Modestoff, 3.10 Meter, auf einen kompletten Männer-Anzug, fl. 4.50.	Brüner Wollstoff, 3.10 Meter, auf einen kompletten Männer-Anzug, fl. 5.50.
Modestoff, 3.10 M., hochfein, auf einen kompletten Männer-Anzug, fl. 8.—.	Ueberzieherstoffe, 2.10 Meter, auf einen kompletten Ueberzieher, fl. 8.—.

Muster u. Preiscurante gratis u. franco. (143) 14-20

Eine Erzeugung der vaterländischen Industrie ist mit Recht der Lenck-Kaffee zu nennen.

Während der ungarische Consum in Bezug auf Kaffee-Surrogate bisher fast ausschließlich auf fremde Erzeugnisse angewiesen war, besitzen wir nunmehr in dem Lenck-Kaffee ein Product, das an Aroma und Geschmack, Kraft und Färbekraft alle anderen gleichartigen ausländischen Fabrikate bei Weitem übertrifft. In Anbetracht der ausgezeichneten Qualität dürfte der Lenck-Kaffee bald die ausländischen Surrogate vom Markte verdrängen und ein unentbehrlicher Haushaltungs-Artikel unserer Hausfrauen werden. — Zu haben in allen Delicatessen- und Specerei-Geschäften.

Muster versendet auf Verlangen gratis und franco
S. Lenck's Fabrik
in Oedenburg. (158) 17-20
Vertreter in Hermannstadt:
Wilhelm Breitenstein.

Staines LINOLEUM, F. Walton's Patente. Kork-Toppföde. A. Reichle, Wien, L. Kolowratring 3

Preise der Mieder von 3. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [209] 12-12

Der Friede in Europa fertige Herren-Anzüge

ist voraussichtlich, denn es wurden die großen Kleider-Fabrikanten für das Ausland eingestellt, wodurch sich die größte und renommierteste Herren-Kleider-Fabrik der Monarchie veranlaßt gefunden hat, für das Ausland bestimmte 2300 compl., elegante, moderne, prachtvoll ausgestattete, fix und fertige Herren-Anzüge

für Frühjahr und Sommer, in jeder Größe um den unglaublich billigen Preis des Arbeitslohnes abzugeben, damit das riesige Lager geräumt und die Arbeiten fortgesetzt werden können. Jeder Anzug besteht aus drei Stücken, und zwar: eine moderne, fertige Hose, ein dazu passendes Gilet, ein elegant gearbeiteter Rock, Alles laut neuesten Zeitschriften, in drei verschiedenen Qualitäten, in jeder beliebigen Farbe.

I. Qualität: Sommer-Anzug aus gemusterten Stoffen. Hohe, Mod. u. Gilet.	Nur fl. 5.—
II. Qualität: Frühjahrs-Anzug aus feinen Brünnern Stoffen. Hohe, Mod. u. Gilet.	Nur fl. 7.50
III. Qualität: Feinster Anzug, aus Reichensberger Stoffen. Hohe, Mod. u. Gilet.	Nur fl. 9.50

Herren-Ueberzieher, fl. 8.50, fl. 12.— bis fl. 15.—

Außerdem ist eine große Anzahl prachtvoller Knaben-Anzüge u. -Ueberzieher, für jedes Alter passend, in jeder Farbe vorrätig.

Ein ganzer Anzug für Knaben von 3-7 Jahren kostet bloß fl. 2.50, fl. 3.50 bis fl. 5.—

Ein ganzer Anzug für Knaben von 7-14 Jahren kostet bloß fl. 4.—, fl. 6.— bis fl. 8.—

Ein Ueberzieher, elegant, modern gearbeitet aus feinen Stoffen fl. 6.50, in jeder Größe für Knaben von 6 bis fl. 10.— 14 Jahren.

Als Maß genügt bei Bestellungen anzuführen die Hosenlänge, Brustumfang und Ärmellänge, sowie die gewünschte Farbe des Anzuges. Muster können nicht geliefert werden, da nur fertige Anzüge zu haben sind. — Bestellungen werden gegen Postnachnahme erbetigt durch das

General-Depôt fertiger Männerkleider,
Fekete, Wien, V., „Zur ungar. Krone“, 18/17. (174) 12-12

Gratis! Neu! Gratis!
Das Wesen der doppel-amerikanischen Buchführung
Dieses neue Werkchen liefert gratis
F. Simon, Abtheilung für briefl. Unterricht Berlin SW. 48. (218) 11-13

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigungs-Cur im Frühjahr ist J. Herbanny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.

J. Herbanny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde aufblühend und in hohem Grade blutverbeßernd, indem er alle schädlichen, krankhaften Stoffe, die das Blut bilden, sorgfältig zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernen, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abführen.

Seine Wirkung ist bejährt nach ärztlicher Aussprache eine ausgezeichnete bei Hartleibigkeit, bei Blutandrang nach dem Kopfe, Ohrenschmerzen, Schwindel, Kopfweh, bei Magenverstopfung, schlechter Verdauung, Leber- und Milz-Aufschwellungen, ferner bei Frühjahrs-Aufschwellungen, bösen Flechten, Haut-Ausschlägen etc. [289] 7-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versandungs-Depôt für die Provinzen: **Wien, Apotheke zur Barmherzigkeit** des J. Herbanny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), C. Jickel, C. Müller, Apotheker. — Depôts ferner bei den Herren Apothekern: Birkhalm: W. Unberath; Fogaras: F. Pildner v. Steinburg; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, F. Kellenen, Ferdinand Jekelius, C. Schuster, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Hornung, H. G. Obert; Piskl: A. Lichtensteiger; Reps: E. Melas; Reussmarkt: C. Schimmet; Schässburg: J. Polberth; Szasz-Regen: F. Czoppelt, E. Wermescher; Zeiden: M. Reimer.

Seigel's Abführ-Pillen.

Das beste Mittel gegen Verstopfung u. Trägheit der Leber. (824) 8-12

Dieselben verschlimmern nicht — wie viele andere Arzneien — den Zustand des Patienten, bevor er sich besser fühlt. Ihre Wirkung ist, obwohl milde, doch vollständig und ohne unangenehme Folgen, wie Uebelkeit, Bauchgrimmen etc. — Seigel's Abführpillen sind das beste Hausmittel, welches je erfunden wurde. Selbe reinigen die Gedärme von allen reizenden Substanzen und lassen die Eingeweide in einem gelunden Zustande. Das beste erhaltende Mittel gegen das Verderben unres Lebens — Unverdaulichkeit und Trägheit der Leber. — Diese Pillen sind ein Vorzugsmittel gegen Fieber und alle Arten von Krankheiten, da dieselben sämtliche giftige Stoffe aus den Gedärmen entfernen. Die Pillen wirken rasch und doch sanft, ohne irgend welche Schmerzen zu verursachen. — Wenn man einen argen Schnupfen hat und vom Fieber bebroht ist, Schmerzen im Kopfe, im Rücken oder in den Gliedern verspürt, so werden Seigel's Abführpillen den Schnupfen beheben und das Fieber vertreiben. — Eine belegte Zunge mit falschem Geschmack wird durch schädliche Stoffe im Magen verursacht. Einige Dosen von Seigel's Abführpillen werden den Magen reinigen, den schlechten Geschmack beseitigen und den Appetit wieder herstellen; mit diesem kommt auch die Gesundheit wieder. — Oft verursachen halbverweste Nahrungsmittel Erbrechen, Uebelkeit und Diarrhoe. Wenn die Gedärme von solchen Unreinigkeiten mit einer Dosis von Seigel's Abführpillen befreit werden, so verschwinden diese unangenehmen Wirkungen und die Gesundheit stellt sich wieder ein. — Seigel's Abführpillen verhüten, beim Schlafengehen genommen — ohne den Schlaf zu stören — auch die durch übermäßiges Essen und Trinken entstehenden Folgen. Preis einer Schachtel Seigel's Abführpillen 50 kr. — Zu haben nur in länglichen Schächteln. Vor werthlosen Nachahmungen, welche sogar schädlich wirken, wird gewarnt.

Eigenthümer: A. J. White, Limited, 35 Farringdon Road, London.

Depôt: Leopold und Central-Versand von Seigel's Pillen: Johann Nep. Harna, Apotheker, „Zum goldenen Löwen“ in Kremser (Mähren).

Depôt für Ungarn u. Siebenbürgen bei Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 12, Budapest.

Depôt: in Hermannstadt bei August Teutsch, Apoth.; in Kronstadt bei Demeter Eremias, Fr. Steiner jun., Eduard Kugler, Apoth.; in Karlsburg bei Julius Fröhlich, Apoth.; in Klausenburg bei Johann Biró, Michael Székely, Apoth.; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apoth.; in Mühlbach bei J. C. Reinhardt, Apoth.; in Petrosény bei Guido Gerberth, Apoth.; in Schässburg bei F. Belwert, Apoth.

AUG LEONHARDI'S
1826 1826
WIEN INNSBRUCK PRAG
WARSAU KIEW ODESSA
INKS. TINTEN. ENCRE. ROSENBAUM'S

Die kaiserl. königl. priv. Versicherungs-Gesellschaft Oesterreichischer Phönix in Wien,

mit einem Gewährleistungsfonde von **Fünf Millionen Gulden österreichischer Währung** übernimmt nachstehende Versicherungen:

- gegen Schäden, welche durch Brand oder Blitzschlag, sowie durch das Vliegen, Niederreißen und Anrücken an Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden, Fabriken, Maschinen, Einrichtungen von Bräu- und Brennereien, Werkzeu-gen, Möbelen, Wägen, Kleibern, Geräthschaften, Waarenlagern, Vieh, Acker- und Wirtschaft-Geräthen, Feld- und Wiesenfrüchten aller Art in Ställen, Scheunen und Tristen verursacht werden;
- gegen Schäden, welche durch Dampf- und Gasexplosionen verursacht werden;
- gegen Schäden infolge zufälliger Brüche der Spiegelgläser in Magazinen, Niederlagen, Kaffeehäusern, Sälen und sonstigen Localitäten;
- gegen Schäden, welchen Transportgüter und Transportmittel auf der hohen See, zu Lande und auf Flüssen angesetzt sind; Seeversicherungen, sowohl per Dampfer, als per Segelschiff von und nach allen Richtungen;
- gegen Schäden, welche Vobenerzeugnisse durch Hagelschlag erleiden können; und endlich
- Capitalien und Pensionen, zahlbar bei Lebzeiten der Versicherten oder nach dem Tode derselben, sowie auch Rinderansattungen, zahlbar im achtzehnten, zwanzigsten und vierundzwanzigsten Lebensjahre.

Die vorkommenden Schäden aller Art werden sogleich erhoben und die Bezahlung sofort veranlaßt. Prospective werden unentgeltlich verabsolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit erteilt im Directions-Bureau: Stadt, I., Riemergasse Nr. 2, im eigenen Hause, sowie auch bei allen General-, Haupt- und Special-Agenten der Gesellschaft, in Hermannstadt bei der Haupt-Agentenschaft

WILHELM COPONY,
Kleine Erde Nr. 11. (384) 3-4

Gegründet im Jahre 1835.

M. Orendt's Nachf. Josef Schuster,
Riemer, Sattler, Tschner,
Lieferant für Officiers-Uniformirungs-Anstalten und für sämtliche k. ung. Staatsgestütze, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Fabr-, Reit-, Stall-, Jagd- und Reise-Requisiten,

übernimmt jedwede Bestellungen von hierin einschlägigen Arbeiten und Reparaturen, wobei er auch hinfort stets ernstlich befreit sein wird, allen Ansprüchen in Bezug auf Solidität, Eleganz und Schnelligkeit bei billigster Preisstellung zu genügen.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt und Nichtconvenirendes bereitwilligst zurückgenommen. [404] 1-6

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 37.

Ettlinger & Co. KAFFEE: Bedeutende Preis-Ermässigung.

Billigste Preise. Reelle Bedienung.

Erste Bezugsquelle.

Unser durch jahrelanges Bestehen bewährtes Waaren-Haus versendet portofrei unverzollt in bester erprobter Waare durch directen Baar-Einkauf zu nachstehenden überaus mässigen Preisen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung:

Kaffee nur rein und feinschm. Sorten, in Säcken mit Plombe versehen, ungebrannt:

5 Kilo Santos, extraf., ausgiebig fl. 6. W. 5.—	5.60
5 Kilo Cuba, grün, kräftig	5.20
5 Kilo Perl-Mocca, echt feurig	6.10
5 Kilo Ceylon, blaugrün, kräftig	6.20
5 Kilo Java, grün, delicat	6.10
5 Kilo Goldjava, extrafein, milde	6.50
5 Kilo Portorico, arom., kräftig	6.35
5 Kilo Perlkaffee, hochfein, grün	7.40
5 Kilo Arab. Mocca, hochedel, feurig	7.40

4 1/2 Kilo netto dampferösteter Glanz-Kaffee à fl. 6. W. 6.10, à fl. 6. W. 6.40, à fl. 6. W. 6.75 etc.

Ettlinger's hochfeine berühmte gemahlene Kaffee-Melange (Surrogat) per 5 Kilo-Sack fl. 6. W. 3.20.

Der Landes Zoll (der hier nicht entrichtet werden kann) beträgt extra für 5 Kilo Kaffee ungebrannt circa fl. 8. W. 2.50, für Kilo 4 1/2 gerösteter Kaffee fl. 3.—, für 1 Kilo Thee fl. 1.25, für 1 Kilo Caviar 60 kr., für 4 Liter Spirituosen fl. 1.50, für 5 Kilo Tafelreis 10 kr., für ein Postfass Heringe 20 kr.

Unsere grosse Preisliste nebst Zolltarif versenden wir gratis und franco. Wir garantiren für unverfälschte beste Waaren und laden zum Versuch ein. [44] 16-18

Ettlinger & Co., Weltpostversandt, Hamburg.